

## 7. Sekundärliteratur

### **Benjamin Schultze, evangelischer Missionar in Trankebar und Madras. Nach seinem Leben und Wirken.**

**Vormbaum, Reinhold**

**Elberfeld, 1859**

Drittes Kapitel. Aaron, der Landprediger.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

Wiedebrodt und Kuhlhoff in Trankebar an, welche das Werk während einer langen Reihe von Jahren fortsetzen durften.

### Drittes Kapitel.

#### Aaron, der Landprediger.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, daß ich verkündige alles dein Thun. Psalm 73, 28.

Wir haben an verschiedenen Stellen unserer Missionsgeschichte die Wichtigkeit eines christlichen Predigerstandes aus den Eingebornen hervorgehoben. Von Anfang an hatten die Missionare in Trankebar dieselbe erkannt, waren auch seit Jahren darauf bedacht gewesen, sich solche eingeborene Prediger aus den Katecheten heranzubilden. Ziegenbalg und Gründler haben aber die Freude nicht erlbt, durch solche Prediger das Evangelium den Heiden verkündigt zu sehen.

Im Jahre 1715 wurde diese Angelegenheit von Europa aus angeregt. Da schrieb nämlich der Erzbischof von Canterbury an Schulze: „Da Ihr so weit entfernt von diesem Lande seid und Eure Mitarbeiter nicht ohne langen Aufenthalt und viele Schwierigkeiten von hier erhalten könnt, so ist es wünschenswerth, daß Ihr Einige von denen, die Ihr zur Annahme der evangelischen Wahrheit gebracht habt, auswählet und Ihnen einen tiefer eingehenden Unterricht ertheilet, damit sie wiederum Andere lehren und in ihrer

Muttersprache nicht blos in Euren Schulen, sondern rings-  
umher im Lande die christlichen Grundlehren verkündigen  
und auf diese Weise Mehrere bereiten können, die dann bei  
Euch einen genauern Unterricht erhalten und getauft wer-  
den mögen. Solche Evangelisten haben bei der ersten Ver-  
kündigung des Evangeliums über die Maßen viel zu dessen  
Verbreitung beigetragen. Apost. Gesch. 8, 4. Sie werden  
leichteren Zugang zu ihren Landsleuten und bessere Gelegen-  
heit erhalten, mit ihnen in Verbindung zu treten. Wenn  
so die Zahl der Jünger wächst, wird man sehen, wie viele  
junge Lehrer man unter diesen Proselyten finden wird, die  
Anderen den Glauben, den sie selbst angenommen, verkün-  
digen wollen.“ Aber erst unter Schulze's Nachfolgern  
trat die Einrichtung selbst in's Leben.

Als seit dem Jahre 1726 das Evangelium über Tran-  
kebar hinaus immer weiter sich ausbreitete, als selbst im  
Innern des Landes durch christliche Eingeborne, welche ihre  
Landsleute besuchten, sich Häuflein von Gläubigen zusam-  
menfanden, da sah man gar bald, daß diese jungen Christen  
einer fortdauernden Pflege bedurften. Sie waren bisher  
gewöhnlich nach Trankebar zum Unterricht gekommen. Nach  
der Taufe kehrten sie in ihre Heimath zurück und kamen  
nur an den drei hohen Festtagen zum Gottesdienste. Wenn  
sie auch je und dann von den reisenden Katecheten besucht  
wurden, so blieben sie doch den größten Theil des Jahres  
ohne besondere Seelenpflege.

Da mußte Hülfe gebracht werden. Die Glaubensbo-  
ten stellten im Jahre 1725 dem Missions-Collegium in  
Kopenhagen die Noth dieser Landchristen vor. „Unser größ-  
tes Bestreben geht nur darauf hinaus,“ schrieben sie, „in  
Zukunft die Gemeinden, die sich im Lande gesammelt haben,

mit der nöthigen Seelsorge zu versehen. Persönlich in's Land hineinreisen, und diese Leute zu besuchen, ist vor der Hand nicht wohl möglich. Also müssen sie zu uns kommen, besonders, wenn ihnen die heiligen Sakramente gereicht werden sollen; aber dies hat seine großen Schwierigkeiten und ist in manchen Fällen sogar unmöglich. Da würde denn der beste Ausweg sein, ihnen einen Seelsorger aus ihrem eigenen Lande zu ordiniren, bei dem man die einem christlichen Lehrer nöthigen Eigenschaften fände. Deshalb können wir nicht anders, als uns beim Collegium zu befragen, wie weit sich unsere Vollmacht in diesem Stücke erstreckt.“ In Kopenhagen ging man auf den Vorschlag der Missionare bereitwillig ein. Das Collegium ertheilte ihnen Vollmacht, aus den Eingebornen einen Prediger anzustellen, nur sollte dabei große Vorsicht gebraucht werden. Es schrieb an die Heidenboten: „Die gute Hoffnung, die Sie äußern, daß sich mit der Zeit unter den Indianern Leute finden werden, welche Hirten und Lehrer für ihre Landsleute werden können, hat uns recht gefreut, indem wir dies mit unsern lieben Freunden für das sicherste Mittel ansehen, um unter Gottes Beistand die dort gesammelte Gemeinde zu erweitern und auf einen festen Fuß zu bringen. Wir ertheilen Ihnen deshalb mit Seiner Majestät des Königs allergnädigster Erlaubniß hiemit die Vollmacht, in des Herrn Namen eine taugliche Person aus dem indischen Volke zum Predigeramte zu ordiniren und ihr einen oder mehrere Distrikte zu ihrer besondern Aufsicht anzuvertrauen.“

Fünf Jahre gingen darüber hin, ehe die Ordination eines Eingebornen erfolgte. Da, im Frühjahr 1733, entschlossen sie sich, einen der drei Katecheten, Schawrimutu,

Aaron und Diogo, welchen die Gemeinde wählen würde, zu ordiniren. Die Glaubensboten theilten ihren Entschluß zunächst den drei Katecheten mit. Erbaulich ist's, was diese schriftlich antworteten. Schawrimuttu, der älteste, erwiderte: „Weil die Sache, die Sie, unsere Priester, durch die Gnade Jesu Christi, des Oberhirten der Kirche, zum Besten der Gemeinde beschlossen haben, sehr nothwendig ist, so hat mir der Beschluß große Freude verursacht. Ich wünsche, daß die dazu bestimmte Person den Ruf Gottes, des Vaters, die Zuneigung des Herrn Jesu Christi und das Siegel des heiligen Geistes erhalten möge.“ Aaron antwortete: „Gott sei gedankt, der durch seinen heiligen Geist diesen Vorsatz in den Herzen der Priester gewirkt hat. Es wird großen Gewinn gewähren und ist für die Landgemeinde nothwendig. Der Herr lasse ihn zu Stande kommen.“ Und Diogo, der jüngste, antwortete: „Unser Oberhirte, Jesus Christus, wähle selbst zur Führung dieses göttlichen Amtes denjenigen, der ihm wohlgefällt. Er beginne, setze fort und vollende das Werk. Sein heiliger Name sei gelobt.“ Am Osterfeste wurde der ganzen Gemeinde die Sache an's Herz gelegt. Die Ansprache an dieselbe lautete so: „Geliebte in dem Herrn! Wir haben nach langer Ermägung und nachdem wir Rath eingeholt haben bei unsern Vorgesetzten in Europa, endlich in Gottes Namen beschlossen, einen Mann aus Eurem Volke und namentlich von den hiesigen Stadtkatecheten durch unsere und der ganzen Gemeinde gemeinschaftliche Wahl zu bestimmen, daß er zum Priester ordinirt werde und mit uns zugleich die Seelsorge bei der Gemeinde auf dem Lande übernehme. Denn seitdem die Gemeinde hier und auf dem Lande bedeutend vermehrt worden ist, so können wir die Bürde, die mit der

Seelsorge verbunden ist, nicht mehr tragen, noch Alles, wie sich's gebührt, ausrichten. Besonders bedarf die Landgemeinde eines treuen Hirten, der mit Hülfe der Katecheten ihr Gottes Wort verkündigen, die heiligen Sacramente austheilen, christliche Zucht und Ordnung handhaben und sich der heranwachsenden Jugend väterlich annehmen kann. Bisher hat Gott Euch zwar Priester von Europa gesandt, und wir zweifeln nicht, daß Er es auch ferner thun werde, so lange es der Zustand der Mission erfordert; allein das müßt Ihr nicht so betrachten, als ob von Eurer Volke Keiner tüchtig wäre, einer Gemeinde als Priester und Hirte vorzustehen. Die Hauptsache, welche einen Diener Christi tüchtig macht, das Predigeramt zu verwaltten, ist die Salbung des heiligen Geistes, welche Gott über alles Fleisch auszugießen verheißt hat (Ap. Gesch. 2, 17.) und Petrus sagt (10, 34), daß Gott nicht die Person ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Gott hat ja doch allen andern Völkern in der Christenheit die Gnade erwiesen, daß er ihnen Lehrer und Hirten aus ihrer eigenen Nation erweckt hat; warum sollte es denn bei Euch nicht möglich sein? Ihr könnet denn getrost um diese Gnade Gottes bitten und zwar um so ernstlicher, als es sehr zur Befestigung der christlichen Religion in diesem Lande der Macht des Heidenthums gegenüber beitragen kann. Wir wollen daher von nun an Gott die Sache im öffentlichen Kirchengebete vortragen, und da sie Euch Alle, besonders aber Euch vom Lande angehet, so laßet allezeit Gebete mit wahrer Herzensandacht aufsteigen hier in der Kirche und daheim! Der Herr aber regiere unser Vorhaben, daß es im Christi willen zur Verherr-

lichung seines großen Namens, zur Ausbreitung und Befestigung seines Reiches und zum wahren Wohle von Euch Allen gereiche. Amen.“ Es war nach diesem Osterfeste viel Betens in der Gemeinde. Sie fühlte die Bedeutung der nahen Wahl.

Nachdem die drei Katecheten noch besonders unterrichtet waren, Schwrimuttu aber erklärt hatte, daß er wegen seines hohen Alters von der Wahl ausgeschlossen bleiben wollte, hielten Aaron und Diogo vor versammelter Festgemeinde am Pfingsttage ihre Probepredigten. Aaron sprach über Röm. 8, 14—16., Diogo über 1. Cor. 3, 16. 17. Am folgenden Tage fanden sich sämtliche Familienväter zur Wahl in der Kirche ein. Gesang und Gebet eröffnete dieselbe. Aaron und Diogo erhielten gleiche Stimmenzahl. Das war eine große Verlegenheit für die Missionare. Sechs Monate vergingen von Neuem, ehe sie entschieden, wer der Erwählte sei. Endlich im Oktober entschlossen sie sich, den älteren Aaron zum Prediger des Evangeliums zu weihen.

Ehe ich von der Ordinationsfeier und Aarons fernern Leben erzähle, will ich Einiges aus der früheren Lebensgeschichte desselben berichten.\*)

Um das Jahr 1698 war Aaron aus angesehenener, streng heidnischer Familie geboren. Sein Vater Sorcanacapullei war Kaufmann in Gudalur. Der Mann hielt auf sein Heidenthum, und es war seine höchste Sorge, seinem Sohne einen guten Theil davon einzuprägen. Daher war Aaron's Erziehung durchaus heidnisch. Der Vater

\*) Vgl. Halle'sche Berichte III—IV.

meinte, einen bessern Heiden, wie sein Sohn sei, gäbe es nicht. Der Herr aber dachte anders.

In Eudelur ging die Morgenröthe des Christenthums auf. Aaron war bereits 19 Jahre alt, er war ein rechtschaffener Götzendiener geworden, als die Engländer im Jahre 1717 in seinem Geburtsorte eine Schule errichteten.\*) Das Schulhaus lag dem elterlichen Hause Aaron's gegenüber. Er sah wohl manchmal da hinüber, aber was ging den erwachsenen Heiden die christliche Schule an? —

Nach einiger Zeit machte Aaron die Bekanntschaft mit dem Katecheten Schawrimuttu, welcher an der Missionschule als Lehrer angestellt war. Da Aaron lesen konnte, gab ihm Schawrimuttu einige biblische Bücher mit. Ihr Inhalt machte auf das Gemüth des Jünglings einen gewaltigen Eindruck. „Ich merkte,“ so hat er später selbst erzählt, „Gottes Wort bei mir sich als ein Feuer rühren, wodurch mein steinern Herz ein wenig erweicht wurde. (Jerem. 23, 29); aber das war nur ein kleiner Anfang. Es stieg der irdische Gedanken bei mir auf: du kannst deinen Vater und deine Mutter nicht verlassen; gehst du fort, wer weiß dann, was Böses dir widerfahren kann.“

Nicht lange hernach gerieth Aaron's Vater mit den Engländern in Streitigkeiten. Er mußte Eudelur verlassen. Seine Vermögensverhältnisse gingen seitdem zurück. Er konnte seine Familie nicht mehr unterhalten. In solcher Lage erwachten in dem Sohne die Erinnerungen an den Umgang mit Schawrimuttu und an das, was ihm dieser vom Christenthume gesagt hatte. Er machte sich nach Trankebar auf, da ein Unterkommen zu suchen. Er kam

\*) Vgl. Ev. Missionsgeschichte. B. I. S. 2, 3. S. 162.

gerade zu rechter Zeit. Ziegenbalg suchte einen Schul-  
lehrer und da Aaron die nöthigen Kenntnisse besaß, so  
war er willkommen. Im Jahre 1718 wurde er von Zie-  
genbalg durch die heilige Taufe in den Schooß der Ge-  
meinde aufgenommen.

Schwere Kämpfe hatte der Jüngling zu bestehen. Sein  
Vater forderte ihn zurück. Alle Mittel wurden aufgeboten,  
den Jüngling den Händen der Missionare zu entreißen.  
Der Herr half ihm, in seiner Kraft auszuhalten. Er blieb  
treu. Seine Gaben sollten im Dienste des Reiches Gottes  
verzehrt werden.

Seit dem Jahre 1728 erweiterte sich der Wirkungs-  
kreis Aaron's. Er wurde in das Innere des Landes ge-  
schickt, um die Zustände der Landgemeinden zu untersuchen.  
Seine Visitationsreisen ins Majaburam'sche, Tanjore'sche u.  
s. w. waren für das Missionswerk von großem Segen.  
Er hatte auf denselben durch Wort und That ein gutes  
Zeugniß abgelegt, so daß die Missionare von seiner Ordi-  
nation viele Früchte zu hoffen berechtigt waren.

Das ist der Mann, welcher am 28. December 1733  
die Weihe zum Predigeramte empfing. Elf Prediger aus  
Trankebar und Madras waren bei der Feier zugegen. Auch  
viele Handschriften hatten sich eingefunden. Nach einer in  
deutscher Sprache gehaltenen Einweihungspredigt über Jes. 66,  
21 fand die Ordination in tamulischer Sprache statt. Dann  
predigte Aaron über Gal. 4, 4. 5. Da aber die Zeit  
erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren  
von einem Weibe und unter das Gesetz gethan,  
auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, er-  
lösete, daß wir die Kinderschaft empfangen. Er er-  
mahnte in seiner Predigt die Christen vom Lande, unter

denen er besonders sein Amt zu treiben habe, daß sie die ihnen zu Theil gewordene Wohlthat recht erkennen möchten, und alle Anderen, daß sie ihm Gott um die zu seinem Amte nöthigen Gaben bitten helfen möchten. „Durch fleißige Reisen im Lande,“ sagt Miss. Sartorius von ihm, „hat er sich eine gute Uebung erworben und nach dem Zeugniß Aller, die ihn kennen, bis hierher treu erwiesen. In seinem Aeußern hat er eine angenehme Würde und Anstand, welche Naturgaben sich noch selten bei den Malabaren finden.“

Des jungen Landpredigers Arbeit war eine reich gesegnete. Ein neues Leben regte sich unter den Christen auf dem Lande. Viele suchten mit Ernst das Heil ihrer Seelen. Fromme Frauen versuchten ihre Männer für das Evangelium zu gewinnen. Die Eltern ließen sich die sorgfältigere Erziehung der Kinder angelegen sein. Andere nahmen verlassene Wittwen und Waisen in ihre Häuser auf und sorgten für ihre Verpflegung.

Es würde ermüden, wenn ich die einzelnen Reisen Aaron's umständlich beschreiben wölkte. Er hat über jede derselben einen ausführlichen Bericht an die Missionare in Trankebar erstattet. Ich will nur die erste Reise, welche er im Frühjahr 1734 unternahm, meist mit den Worten seines Berichtes näher vorführen. Man sieht daraus, wie Aaron sein Werk zu treiben verstand.

Womit begann Aaron seine Reisen? Damit, womit jeder rechtschaffene Christ alle Arbeit beginnen muß: mit Gebet. Wußte er's doch, daß, wo der Herr nicht seinem Evangelium Bahn mache, Menschenarbeit nichts ausrichte. Also durch das Gebet gestärkt, zog er am 27. März mit seinen Leuten aus. In das nächste heidnische Dorf angelangt, fand er bei einem Heiden Aufnahme. „Ich unter-

hielt mich mit ihm nach Apostelgesch. 17, 26—28, über die Erkenntniß Gottes aus seinen Werken in der Schöpfung und Erhaltung und zeigte dabei, wie sie den einzigen wahren Gott verließen, allerhand falsche Götter anbeteten und ihr Vertrauen auf sie setzten, worin eben das Heidenthum bestände. Dadurch wurde er so erbittert, daß er uns so gleich die Thür wies, böse Worte gegen uns ausstieß, uns Religionsverfälscher und Volksverführer nannte, es auch bei den Nachbarn so weit brachte, daß sie uns nicht bei sich aufnehmen oder einen Platz gönnen wollten, wo wir essen könnten. Wir mußten uns daher auf einen beiseite liegenden Damm verfügen, wo wir zu Mittag speiseten. Darauf gingen wir nach Mantoramatscheri, wo die Christen, Mutappen und seine Freunde, zu uns kamen. Ich sagte zu ihnen: „Weil ich nun durch Gottes Führung zu Euch gekommen bin, so laßt uns ein kurzes Gebet mit einander halten.“ Da fielen wir auf unsere Kniee und beteten; weil ich aber an die Predigt auf den folgenden Tag denken mußte, so ließ ich sie für diesmal damit gehen. Den 28. hielt ich dann eine Passionspredigt über Matth. 26, 1—35. Von unseren Christen waren 27 und von den Heiden 7 zugegen. Nach Beendigung der Predigt examinierte ich die Kinder aus dem Katechismus, worauf wir mit Gebet schlossen. Unsern Mutappen, der einen christlichen Sinn hat, fragte ich insbesondere, ob er über Etwas zu klagen habe? Er antwortete: Was das Leibliche betrifft, so geht es mir so leidlich, aber für meine Seele ist es ein Schaden, an diesem Orte zu leben; das ist mein einziger Kummer. Als ich ihn fragte, wie er das meinte, antwortete er: Bei Euch haben die Christen Kirchen und Priester und können allezeit Gottes Wort hören, aber hier ha-

ben wir Nichts dergleichen und sind zugleich von lauter Heiden umgeben. Eine alte Frau sagte zu mir: Du siehst meine Noth, wie ich nun schon zu einem hohen Alter gekommen bin; sage deshalb, ich bitte dich, dem Unterkatecheten Schawri, daß er es sich desto mehr angelegen sein lasse, für meine Seele zu sorgen. Ich fragte sie: Wenn du nun stirbst, wem willst du deine Seele befehlen? Sie antwortete: Dem, der von Maria geboren ist. Dies erklärte ich ihr nun weitläufig und tröstete sie mit Zuspruch aus Gottes Wort.“

Da Aaron auf seinen Reisen nicht jeden einzelnen Landchristen besuchen konnte, so pflegte er sie an einem bestimmten Orte zu versammeln und ihnen das Wort von der Versöhnung zu predigen. So fanden sich namentlich an den hohen Festen viele Christen ein, um den gemeinsamen Festgottesdiensten beizuwohnen.

Am 29. März hatte er eine Unterredung mit einem eingebornen Christen. Adi, so hieß derselbe, war mit fünf seiner heidnischen Anverwandten zu dem Landprediger gekommen. „Ich redete mit ihnen von der Erkenntniß Gottes, der da Herr ist über Leib und Seele und Alles, was wir haben, und von der Vergebung unserer Sünden, die sie vergebens suchten, indem sie ihren falschen Göttern dienten. Diese Leute räumten mir ihr Haus zum Versammlungsorte ein. Zwei und vierzig Personen kamen zusammen. Nachdem ich zuerst im Besonderen zu den Heiden, die sich eingefunden, geredet hatte, hielt ich dann für die Christen, die versammelt waren, eine Predigt über Matth. 26, 36—56. Adi's Tochter und Schwiegersohn versprachen, in unsere Kirche überzutreten.“

Am folgenden Tage kam einer von den jungen Christen aus Siarhi zu Aaron. Es war ein treuer Jünger, der sich nach Kräften seiner Glaubensgenossen in der Umgegend annahm. Sein Name war Maniken. „Ich legte ihm an's Herz, daß er die Seligkeit, welche ihm durch's Christenthum widerfahren, recht bedenken sollte und nicht meinen, daß er dazu durch seinen Verstand oder Verdienst gekommen sei, sondern daß er es als eine Gnadengabe Gottes ansehen müsse. Dabei erinnerte ich ihn, jeden Tag einige Kapitel im Neuen Testamente zu seiner Erbauung zu lesen und dabei jedes Mal zu Gott zu beten. Er wendete ein, daß er nicht wisse, wie er sein Gebet in diesem Anliegen einrichten solle, und verlangte, daß ich ihm ein Gebet aufschreiben möchte. Darauf gab ich ihm folgendes Gebet, auf ein Palmblatt geschrieben: „Lieber himmlischer Vater, mein Herr und Schöpfer, der du deinen Sohn für meine Sünden dahingegeben hast, ich Armer bringe ein demüthiges Gebet vor dich. Ich bin von sehr schwachem Verstand und verlasse mich nicht auf meine eigene Tüchtigkeit. O barmherziger Gott! gib mir das Evangelium, das ich jetzt lesen will, recht zu verstehen. Erleuchte das Auge meines Verstandes, daß ich dich erkennen und dir zum Wohlgefallen leben kann. Gieb mir Gnade, unbeweglich wie ein Baum zu stehen, recht festgewurzelt und gegründet, und eine Zuflucht und Aufenthaltsstätte zu finden bei deinem Sohne. Erhöre mich, o Herr, um deines Sohnes willen. Amen.“

Als Aaron am folgenden Tage weiter zog, traf er in einem Ruhehause einen Heiden. Er zögerte nicht lange, ein Gespräch anzuknüpfen. Er wies dem Heiden, der da meinte, sich die Seligkeit verdienen zu können, wenn er seine Gözen reichlich mit Blumen versorge, die Nichtigkeit seines

heidnischen Glaubens nach. Dabei bezog er sich auf ein tamulisches Lied, in welchem es heißt: Welchen Weg die Sünden kommen, denselben Weg müssen sie auch gehen. „Nun werde bei ihnen gelehrt, daß die Sünden begangen werden mit dem Herzen, den Augen, dem Munde und den Händen. Wenn sie also weggetragen werden sollten, so müßten sie mit den Herzen bereut, mit den Augen beweint, mit dem Munde abgebeten und zum Zeichen einer wahren Bekehrung mit den Händen Gutes geübt werden. Wenn aber Gott seinerseits uns die Sünden vergeben sollte, so könnte es nicht geschehen ohne einen Mittler und Erlöser.“

Am 2. April erreichte er die Wohnung eines Christen Devasagaiam aus Siarhi. Es hatten sich an fünfzig Christen und Heiden versammelt. Aaron sprach zu ihnen über Matth. 26, 57—75. „Den Heiden hielt ich besonders vor, wie nur ein einziger Gott wäre, der sie und die ganze Welt geschaffen hätte. Aber sie wären wie Kinder, die ihren eigenen Vater nicht kennen, während sie an fremden falschen Göttern festhielten. Dabei fragte ich sie, ob wohl der König von Tanjour, dessen Unterthanen sie waren, es leiden würde, wenn sie die ihm zukommende Steuer ihm vor-enthalten und sie andern fremden Herren geben wollten? Ferner, wenn der Tod käme, welcher Abgott sie dann ereten könnte? wobei ich zugleich von der Auferstehung nach dem Tode redete. Dann redete ich zu einem Jeden von unsern Christen im Besonderen. Die Verwandten unseres Devasagaiam waren noch sämmtlich Heiden. Er bat mich, ein Wort der Ermahnung zu ihnen zu sprechen, was ich auch that, worauf sie versprachen, zum Christenthum überzugehen. Seine Mutter sagte mir: wenn du die Krankheit meines Sohnes hebst, will ich auch kommen. Ich stellte

ihr vor, daß die Krankheit von einer doppelten Art sei, nämlich des Leibes und der Seele. Für die leibliche hätte Gott ordentliche Heilmittel verordnet; und wenn er wollte, könnte sie dadurch gehoben werden; aber wir Menschen müßten uns erst um die Befreiung von unserer Seelenkrankheit bekümmern. Sie gleiche einem um sich fressenden Krebs und sei das sündliche Verderben, daß einem Jeden anklebt. Sie dürfte nicht meinen, daß es sich nicht bei ihr fände; sie sollte nur sich selbst prüfen und an ihre Sünden denken, die sie von Jugend auf begangen habe. Darauf ließ ich den Kindern den Katechismus aussagen.“

Hier nun noch eine Probe von der Weise, wie Aaron die Seelsorge am Krankenbette führte. Am 3. April besuchte er einen Heiden, der sehr krank darnieder lag. Er war von ihm mehrere Male gebeten worden, zu ihm zu kommen und ihn zu taufen, oder, wie er sich ausdrückte, ihn mit Gott zu versöhnen, dessen Füße er geküßt habe. Um den Heiden recht hungrig nach dem Worte Gottes und nach der heiligen Handlung zu machen, hatte der Landprediger eine Zeitlang mit seinem Besuche gezögert. Den wiederholt dringenden Bitten aber konnte er nicht widerstehen. Noch in der Nacht suchte er den Heiden auf. „Als ich zu ihm kam, fragte ich: Wie hast du diese Lust zur Taufe bekommen; kannst du nicht die Götter in Majaburam und Siarhi zu Hülfe rufen, warum suchst du nun uns? Er antwortete: Um meiner Sünden ledig zu werden. Frage: Wie bist du auf diesen Gedanken gerathen? Antwort: Mein Bruder Sinappen sagte mit Wehmuth zu mir: „Bruder, wenn du sterben solltest, wie könnte ich da wagen, dich, einen Heiden, zu verbrennen? Du stirbst ja in des Teufels Namen.“ Nun habe ich mir in gesunden Tagen keine Mühe

gegeben, ein Kind Gottes zu werden. Deshalb, wenn nun mein Bruder bei mir betet, so bete ich ihm allezeit mit meinem Munde nach: o Jesu! Frage: Soll ich dir denn die Taufe sogleich ertheilen? Antwort: Ach ja, laß mir dieses Mal diese Seligkeit wiederfahren. Frage: Wenn du in dieser Krankheit stirbst, denkst du dann in Jesu, deines Erlösers, Namen zu sterben? Antwort: Ja. Frage: Aber wenn du von dieser Krankheit aufkommst, willst du dann nach dem Bündniß, das du eingehest, unverändert in der wahren Religion verbleiben bis an deinen Tod, und, wie andere Christen, sorgfältig für das Heil deiner Seele sorgen? Antwort: Ja. — Darauf ging ich mit ihm die fünf kurzen Sätze der Heilsordnung durch, erklärte sie ihm, betete über ihn und taufte ihn.

Am 4. April traf unser Landprediger in Poreiar wieder ein.

Das ist eine von den Missionsreisen Narons. Er hat ihrer Jahr aus Jahr ein viele gemacht. Du wirst aber aus dieser einen in etwa ersehen haben, wie er dieselben anstellte. Elf Jahre lang diente er als Landprediger der Mission. Seine treue Arbeit segnete ihm der Herr. Sie brachte manch' liebliche Frucht. Höre davon nur Einiges:

Eine junge Heidin aus Curumangalam hatte der Predigt Narons über das Leiden des Herrn unter vielen Thränen zugehört. Naron fragte sie nach dem Grunde ihrer Trauer. „Wegen des Andenkens meiner Sünden weine ich,“ erwiderte sie. Naron fragte weiter: „Warum hast du nicht vorher an deine Sünden gedacht?“ Sie gab zur Antwort: „Ich wußte nicht, daß ich eine Sünderin wäre; jetzt sind mir einige von meinen gethanen Sünden offenbar

geworden. Aber der Herr Jesus ist dafür gestorben.“ Aaron: „Hast du den Glauben, daß dir deine Sünden vergeben werden sollen?“ Und in freudigem Glauben bekannte die Heidin: „Ja, der Herr Jesus ist mein Bürge geworden. Darum glaube ich an ihn. Wenn ich ihn bitte, so erlange ich, was er erworben hat.“

Ein etwa fünfzig Jahre alter Mann hatte seit einigen Jahren viele Liebe zum Christenthume bezeugt. Er hatte aber nicht offen damit hervortreten mögen. Ein Leiden an seinen Augen machte ihm große Schmerzen. Er faßte ein Herz zu dem Landprediger. „Wenn demjenigen,“ sagte er, „der den Blinden die Augen aufgethan hat, es beliebt, so kann er meine Augen auch gesund machen. Wo nicht, so gebe ich mich auch darin. Er hat mir durch seinen Geist das Auge des Verstandes geöffnet und gemacht, daß ich nebst meinem Weibe die greuliche Finsterniß des Heidenthums verabscheue und mich zur seligmachenden Erkenntniß des wahren Gottes gebracht. Das ist so gut, als hätte er mir hundert Augen in den Kopf gesetzt. Ich flehe zu ihm, daß er mein hartes Herz erweichen und mir ein gutes Herz geben, auch mich beständig auf rechtem Weg leiten wolle.“

Eine Frau, deren Mann während der Vorbereitung auf die Taufe starb, sagte: „Nimmt mir Gott nun gleich meinen Anhalt weg, so ist mir genug, wenn Er nur mein Anhalt bleibt. Habe ich gleich Niemand in der Welt, der sich meiner annähme, so ist er doch mein Schatz und Schutz. Er ist mein Vater, ihm will ich meine Noth klagen, Er wird mich trösten.“

Aaron's Eifer für die Sache seines Herrn ließ ihn nicht ruhen noch rasten. Aber den großen Anstrengungen, welche seine Reisen mit sich brachten, war sein Körper nicht

gewachsen. Wenn ihm auch später ein Pferd zu Gebote stand, so fühlte er sich doch oft gar schwach. Mehrere Male zog er sich ernstliche Krankheiten zu, so daß man für sein Leben fürchten mußte. Bei dem immer zunehmenden Wachstume der Landgemeinden reichten seine Kräfte nicht aus.

Die Missionare in Trankebar fühlten das. Sie waren darauf bedacht, durch einen zweiten Landprediger Hülfe zu schaffen. Ihre Wahl fiel auf den Stadtkatecheten Diogo. Er war unter den eingebornen Gehülfeu einer der eifrigsten und erfahreinsten. Obgleich von römisch-katholischen Eltern geboren, war er seit dem Jahre 1713 in der Missionschule zu Trankebar erzogen worden. Da er Fähigkeiten besaß, so stellte man ihn als Schullehrer an der Missionschule an. Sein Wandel war der eines Jüngers Jesu. Im Jahre 1729 wurde ihm das Amt eines Katecheten angetragen. Auf seinen Reisen in das Innere des Landes, bei seinen Arbeiten in der Gemeinde zu Trankebar hatte er's gezeigt, wie sehr ihm die Sache des Herrn am Herzen lag. Darum wurde er auch bei der Wahl des ersten Landpredigers unter die zu Wählenden aufgenommen. Nach Arons Wahl begleitete er denselben oft auf seinen Reisen. Auch da hatte er gar manche Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben.

Das Missions-Collegium in Kopenhagen ertheilte auf den Antrag der Missionare die Erlaubniß zu Diogos Ordination. Allen Landgemeinden wurde der Tag der Feier (25. December 1741) bekannt gemacht. Sie wurden zugleich zum Gebete für ihren neuen Prediger aufgefordert.

Einige Tage vor seiner Ordination wurde dem Diogo eine genaue Anweisung, nach welcher er sein Amt zu führen hatte, vorgelegt. Nach derselben sollte er in Tilleiali seinen

Wohnstz haben, von da jährlich vier Mal unter Heiden und Christen ausreisen; jede Reise sollte 15 bis 20 Tage dauern.

Am 25. December 1741 fand die Ordination selbst statt. Viele Landschriften, welche das Weihnachtsfest nach Trankebar geführt hatte, waren zugegen. Vor der Ordination redete der Missionar Oburch über Matth. 9, 35—38; nach derselben betrat Diogo die Kanzel. Er hielt seine Antrittspredigt über Apostelgesch. 4, 12. Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Am Schlusse der Feier genoß Diogo mit seinem Freunde Aaron und den übrigen Katecheten das heilige Abendmahl.

Diogo täuschte die von ihm gehegten Hoffnungen nicht. Er wurde ein wackerer Gehülfe Aarons. Wenn dieser durch seine Leibeschwachheit zu Hause gehalten wurde, so zog er mit der Predigt des Gekreuzigten aus. Die Landschriften hatten innige Liebe zu ihm. Aaron und Diogo schlossen sich eng aneinander an. Sie waren wahre Freunde, wie es nur Christen sein können. Was der Apostel (Philipp. 2, 3: Nichts thut durch Zant und eitle Ehre, sondern durch Demüth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst) gemahnt hat, haben sie treulichst befolgt. „Ich bin gegen Diogo wie ein Kind,“ sagte einmal Aaron zu den Missionaren, „was die Erkenntniß und Tüchtigkeit im Vortrage anbetriß.“ Und Diogo erkannte das, was den Aaron vor ihm auszeichnete: Entschiedenheit und Muth, ohne Ansehen der Person von dem Heilande zu zeugen. — In ächt christlicher Demüth haben die Beiden zusammen gewirkt. Das erhellt

auch aus dem letzten Briefe, welchen sie im Anfange des Jahres 1745 an's Missions-Collegium zu Kopenhagen geschrieben haben. Darin heißt es: „Da die Tamulen wie Schafe ohne Hirten auf vielfältigen Wegen herumwanderten, die Finsterniß für Licht, Satan für Gott, die Hölle für den Himmel hielten, und so ihre Seelen verloren, so hat Gott, der reich an Barmherzigkeit ist, seine Freundlichkeit nicht blos darin gezeigt, daß er ihnen evangelische Lehrer zu ihrer Erleuchtung gesandt hat, sondern hat auch, anstatt der Brahminen, Bettler und Teufelsbeschwörer, die als Seelenmörder das Volk mit äußerlichen Ceremonien und Gaukelspiel verwirren, es verblenden und zum Teufel in den Abgrund führen, uns vom Geschlechte der Tamulen erleuchtet und auserwählt, auch verordnet, Andere zu erleuchten. Dies sehen wir nicht als Belohnung unserer Verdienste an, sondern als eine Wohlthat, die ganz und allein von Gottes Gnade uns ist ertheilt worden.“

Aaron freute sich, in Diogo einen wackern Gehülfen erhalten zu haben. Es war ihm ein Trost, daß seine Landschristen, wenn er sie nicht besuchen konnte, durch Diogo mit dem Brod des Lebens versorgt wurden. Denn mitten in seinem Schmerze trug er seine Brüder auf dem Herzen. Ihnen zu helfen aus der Finsterniß zum wunderbaren Licht des Herrn, war seines Lebens Ziel und Wunsch. Am 14. Januar 1744 schrieb er nach Kopenhagen. In diesem Briefe spricht sich sein Liebesfleiß und seine treue Hingabe an den Herrn so trefflich aus, daß ich ihn nicht vorenthalten mag. „Ob mich schon meines Leibes Schwachheit sehr am Reisen behindert, so wünsche ich doch, so viel als möglich, an den Seelen zu arbeiten. Wenn mir bisweilen die Missionare

an fremde Orte zu reisen gebieten, pflege ich wohl mit Furcht auszugehen und zu denken: Wer weiß, welches Unglück dir begegnen wird? Aber der Herr pflegt mich glücklich nach Hause zu führen. Daß dieses seinem Schutze zugeschrieben werden muß, darüber habe ich zweifellose Gewißheit. Meine Herren, des Teufels Reich und Dienste gehen unter. Die Herrlichkeit des Reiches Christi wird überall ausgebreitet. Sogar von weit entfernten Landen kommen sie und werden gläubig. In allen Leiden, die hier bevorstehen, kann nur der Herr unsere Hilfe sein. Ihrer Ermahnung gemäß will ich Alles geduldig erleiden, was für Kreuz und Trübsal um Christi willen über mich kommen soll, und will getrost sein in der Betrachtung, daß jener Welt Gnadenlohn weit herrlicher ist als die Leiden dieser Zeit; ja bei ihm allein will ich suchen und finden alle Hilfe und allen Trost. Oftmals bin ich niedergeschlagen in meinem Gemüthe; aber der Gott der Gnade will mit seinem Geiste uns, die wir also leiden, in unserer Schwachheit zu Hilfe kommen.“ (Hebr. 4, 15.)

Im Februar des Jahres 1745 machte Aaron eine Reise zu den christlichen Glaubensbrüdern im Marraverlande. In großer Leibeschwäche kam er am 26. in Nagapatnam an. Da er am folgenden Tage sich nicht besser fühlte, so beschloß er umzukehren. Als er sich jedoch am Nachmittage etwas kräftiger fühlte, so ließ er sich durch die Bitten des holländischen Predigers bewegen, der tamulischen Gemeinde in Nagapatnam zu predigen. Der Herr gab ihm dazu Kraft. Im Vertrauen auf dessen Hilfe beschloß er denn auch, getrost weiter zu ziehen. Am 1. März verließ er Nagapatnam. In Sangamangalam traf er mehrere Heiden. Ein Gespräch über den heidnischen Glauben war bald im Gange. Aaron zeigte ihnen die Nichtigkeit ihres Gözen-

dienstes und pries ihnen mit Begeisterung den wahren Gott an. Seine Worte waren nicht ganz verloren. Einer der anwesenden Heiden war tief gerührt. Zum Zeichen seiner Dankbarkeit beschenkte er den Landprediger mit Cocusnüssen und lud ihn in sein Haus ein. Ein anderer Tamule brachte ihm zum Geschenk Essen und Trinken, weil er ihn mit dem Namen Jesus und dem Erlösungswerke bekannt gemacht habe. Am 19 heidnische Dörfer besuchte Aaron noch in diesem Monate. Am 4. April war er wieder in Poreiar.

Aber er konnte nicht lange ruhen. So lange ihm der Herr Kraft verlieh, sollte sie auch im Dienste für sein Reich gebraucht werden. Am 10. Mai zog er in's Majaburamsche. Mit den dortigen Christen gedachte er die Nachfeier des Osterfestes zu halten. In Terirhendur sprach er mit mehreren Hindus über ihre heidnischen Götter. Die anwesenden Männer waren über seine Worte so erfreut, daß sie ihre Weiber herbeiholen ließen, damit auch sie den Prediger hören möchten. — Auf diese Weise durfte er auch vielen Römischen das reine Evangelium verkündigen. Jene Heiden hatten nämlich unter ihnen das Gerücht verbreitet, ihr Herr oder Lehrer sei gekommen. Als bald fanden sich an dreißig Römische um Aaron zusammen. Der Landprediger benutzte diese Gelegenheit, den armen Irregeleiteten den Gekreuzigten zu predigen. Nie hatte er aufmerksamere Zuhörer gehabt, als diese Katholiken waren. Aus dem Munde ihrer Priester hatten sie nie so Etwas gehört. Unserem Landprediger war die Theilnahme eine rechte Erquickung. Er vergaß über dem Reden seine Schmerzen und seine Müdigkeit. — Noch an einigen anderen Orten versammelte er die Christen, um mit ihnen eine Erbauungsstunde zu halten. Seine Schwäche aber nöthigte ihn, nach Trankebar zurück-

zukehren. Am 24. Mai kam er, wie er sagt, nicht durch seine, sondern durch Gottes Kraft dort an.

Schon am 4. Juni rief ihn das Pfingstfest von Neuem in's Majabirauische. Unterwegs nahm seine Kränklichkeit in bedenklichem Grade zu. Nur wenige Orte konnte er besuchen. Er fühlte, daß das Ende seiner Tage nahe sei. Als ihm die Nachricht von dem plötzlichen Tode eines seiner Bekannten gebracht wurde, sagte er: „Ist der gesunde und starke Mann todt, wie viel mehr muß ich dann daran denken?“ Da er die einzelnen Christen nicht aufsuchen konnte, so ließ er sie in Tattenur durch seine Gehülfen versammeln. In großer Zahl hatten sie sich eingefunden. Naron predigte ihnen zwar unter großen Schmerzen, aber doch mit großer Freudigkeit. Er ermahnte sie zur Treue, zur Beständigkeit in ihrem Glauben. Er werde wohl, sagte er, zum letzten Male mit ihnen das Fest feiern, daher sollten sie zusehen, daß es ihnen nicht zum Fluch, sondern zum Segen gereichen möge.

Da er weder gehen noch reiten konnte, so mußte er auf einem Tragbette nach Hause gerragen werden. Am 11. Juni traf er in Poreiar ein. Seine Kräfte nahmen in reißender Schnelligkeit ab. Als er von einem Missionar besucht wurde, sagte er: „Meine Landreisen haben nun ein Ende.“ Es wurde jedoch nach einigen Tagen etwas besser mit ihm, daß er am 23. Juni nach Trankebar kommen konnte, um bei der am folgenden Tage stattfindenden Vermählung seiner Tochter mit dem Sohne Diogo's, Thomas, der damals als Schullehrer in Trankebar arbeitete, zugegen zu sein. Als Naron im Begriff war, in die Kirche zu gehen, wurde er von heftigen Schmerzen befallen. Alle Hoffnung auf Genesung schwand. Auf seinen

Wunsch wurde ein Missionar aus der Kirche herbeige Holt. Der fand ihn unter unfäglichen Schmerzen. Er hatte sich sitzend auf Diogo gelehnt, der ihn ermahnte, sich an Jesum zu halten. Der Kranke konnte vor Schmerzen kaum reden. Man hörte ihn unaufhörlich zu seinem Heilande seufzen: „O Jesu! o Jesu! o Jesu! mein Herr! mein Herr! mein Heiland! mein Heiland, der du für mich gelitten hast, erbarme dich über mich! o du Gekreuzigter und Gestorbener, erbarme dich!“ Er sagte darauf: „Mein Heiland, mußt du mich denn unter so schrecklichen Schmerzen zu dir rufen? Es ist unerträglich. Doch dein Wille geschehe. Von seinen Kindern und Schwiegerkindern nahm er Abschied. Er ermahnte sie zum Gehorsam gegen ihre Lehrer. Als er sein kleinstes Kind geküßt hatte, sagte er: „Mein Herr und Gott, du weißt ja, daß ich dir ohne Trug und Falschheit gedienet und in den Wäldern und Feldern herumgegangen bin; deß bist du Zeuge.“ Am Nachmittage wollte man ihm noch Arznei reichen. „Es ist umsonst“, sprach er. „Ich gehe davon. Gottes Gnade ist mir und uns Allen genug.“ — Man reichte ihm das heilige Abendmahl. „Mein Jesu, mein Herr, hole mich, hole mich!“ rief er aus. Die folgende Nacht brachte er unter großen Schmerzen zu. Am 25. Juni 1745, Morgens nach 9 Uhr, ging er zur ewigen Ruhe ein.

Zu Frankebar und der Umgegend war große Trauer über den Verlust des treuen Knechtes des Herrn. In der alten Jerusalemskirche wurde er begraben. Obuch hielt dem Verewigten die Leichenpredigt über Offenb. Joh. 2, 10. Weil aber die auf den Dörfern zerstreut wohnenden Christen bei der Beerdigung nicht zugegen sein konnten, so wurde am

nächsten Sonntage in der neuen Jerusalemkirche der Text aus der Offenb. Joh. 14, 13 erklärt. —

Die Missionare und Diogo theilten der Landgemeinde in einem besonderen Schreiben die Nachricht von dem Tode ihres Hirten und Lehrers mit. Die Katecheten und Gehülften erhielten eine Abschrift davon, damit jeder dasselbe den versammelten Christen vorlesen möchte. Ihre Trauer sprachen die Landchristen in besonderen Antwortschreiben aus. Sie bezeugten darin, daß sie den Tod ihres Hirten als eine Strafe und Züchtigung Gottes wegen ihrer Sünden ansehen mußten. Sie wollten daher die ihnen gegebenen Ermahnungen befolgen und den Herrn bitten, daß er sie nicht lassen wolle wie eine Heerde ohne Hirten, daß er ihnen einen neuen treuen Lehrer geben möge. —

Wie groß der Verlust für die Mission war, ersieht man aus dem Urtheil der Missionare über Aaron. Sie schreiben also: „Wir können mit aller Wahrheit von ihm bezeugen, daß er nach seiner Erkenntniß und Einsicht und der Gnade und den Gaben, die Gott ihm gegeben, treulich gearbeitet hat und daß seine Dienste bei der Gemeinde hier und auf dem Lande sehr nützlich und gesegnet gewesen sind. Sein Abscheiden geht uns (besonders wenn wir das Werk auf dem Lande bedenken und wie wenig treue Arbeiter dort gefunden werden) fast näher zu Herzen, als wenn Einer von uns abgeschrieben wäre. Denn wo er hingehen und wirken konnte, da kann Keiner von uns hinkommen. Er war ein Mann, der sich so zu verhalten mußte, daß die Leute, sowohl Christen als Heiden, nicht blos Hochachtung, sondern auch Liebe und Vertrauen zu ihm hatten. Er konnte bei vielen in der Gemeinde sich ereignenden Umständen bei seinem richtigen Verstand und seiner Erfahrung erspriesslichen

Rath geben. Er besaß eine besondere Tüchtigkeit, auf eine bequeme Weise, auch bei einfältigen Menschen, zu erforschen, auf welche Weise Gott ihre Seelen zu sich gezogen hatte. Er konnte einen guten Bericht über die Gemeinden ablegen und verstand zu untersuchen, was jedem Mitgliede der Gemeinde besonders fehlte und wie man einen Jeden nach seinem Zustande ermahnen sollte. Er hatte gute Gaben zum Katechisiren und in seinen Predigten ließ er sich recht zu der Fassungskraft der einfältigen Leute herunter. Die Unstittlichen konnte er sehr ernst und nachdrücklich ermahnen und strafen; mit Kranken und Nothleidenden verstand er in Liebe umzugehen. Die ihm aufgelegten Leiden trug er mit besonderem Muth und Standhaftigkeit. Unzweifelhaft genießt dieser treue Diener nun seiner Arbeit Frucht.“

---

Anhang.

Uebersicht der Missionare im Dienste der ostindischen Mission während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

1. Bartholomäus Ziegenbalg, geb. zu Pulsnitz in der Oberlausitz 1683, kam mit dem folgenden Plütschau am 6. Juli 1706 nach Trankebar, und starb 1719. Eine ausführliche Biographie s. in Ev. Missionsgesch. B. I. S. 2 und 3.

2. Heinrich Plütschau aus Wesenberg in Mecklenburg, kehrte nach fünfjähriger Arbeit in Trankebar im Jahre 1711 nach Europa zurück, wo er als Prediger in Behensfleth in Holstein 1746 starb. Ueber seine Missions-Wirksamkeit vgl. B. I. S. 2 und 3 an vielen Stellen.